(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung.

Nr. 56 — Freitag, den 7. März — 1902

Neue Nachrichten.

Saalfeld, 5. März. Rowdies hänselten einen Böttcher und bedrohten ihn. Als der Mann in seine Wohnung flüchtete, warfen sie die Fenster ein, so daß Polizei eingreifen mußte. Diese wurden gröblich insultirt und ihnen die Uniformen zerrissen. Als die Rädelsführer verhaftet worden waren, drohte die Menge, das Polizeiamt zu stürmen. Die Polizei alamirte die Feuerwehr, bei deren Erscheinen sich die Menschenmassen sofort zerstreuten.

Hannover, 5. März. In der Person eines gewissen Joseph Anders wurde hier der Dieb verhaftet, der in Berlin unlängst für 75 000 M. Juwelen gestohlen hat.

Bonn, 5. März. Kronprinz Wilhelm trat heut die Reise nach den Reichslanden und Süddeutschland an.

Magdeburg 5. März. Die verstorbene Witwe Caroline König hinterließ der Stadtgemeinde ein Vermächtnis von 400,000 M.

Gratz 5. März. Ein Polizist wurde von Studenten mißhandelt, so daß er schwere Verletzungen davontrug. Den Anlaß gab der Umstand, daß der Mann einem Studenten, der ihn um Feuer bat, dieses verweigern mußte. Die exceoirenden Studenten wurden verhaftet.

Hamburg, 5. März. Das seit Montag vermißte Brautpaar, der 24jährige Commis Lüthgens und die 18 jährige Hedwig Remane wurden bei Neumühlen erschossen aufgefunden.

Wien, 5. März. Der Grundbesitzersohn Pisus in Oberwalz erschlug seine Mutter mit einer Hacke und warf die Leiche auf einen Düngerhaufen. Ein dazukommender Knecht wurde gleichfalls erschlagen und die Leiche im Stall versteckt. Eine Magd wurde von dem Rasenden tödtlich verletzt. Pisus ist verhaftet.

Sidney, 5. März. Hier sind seit dem Ausbruch der Pest 46 Fälle vorgekommen; 14 sind tötlich verlaufen.

Wien, 5. März. In Seberico in Dalmatien ermordete ein junger Mann seine 15jährige Geliebte und zerstückelte die Leiche im Keller. Er wurde verhaftet.

Tours, 5. März. Bei Eröffnung des socialistischen Kongresses hat der socialistische Führer Jaurès in längerer Rede den Eintritt Millerands in das französische Ministerium als einen müßigen Versuch bezeichnet, der nicht mehr gemacht werden dürfe.

Stimmen der Presse.

—0 **Die Gefühle der Kaiserin-Tante** ist der jüngste Leitartikel des soc.-dem. „Vorwärts" überschrieben. Es wird darin eine Besprechung der Reichstags-Verhandlung vom Dienstag gegeben. Der Antikel ist mit der gewöhnlichen Schärfe gezeichnet, enthält aber eine ganze Reihe von Unrichtigkeiten und Entstellungen. So heißt es u. a.

> Der Parlamentarismus der bürgerlichen Parteien in Deutschland ist immer mehr zum brutalen Geschäft geworden. Man interessiert sich für nichts wie für den eigenen Profit, und diese Rücksicht gebietet es, in auswärtigen Fragen streng „national" zu denken, das heißt alles der unerschöpflichen Weisheit der Regierung zu überlassen. Von einer grundsätzlichen Kritik größeren Stils ist keine Rede. Die furchtbaren Probleme des Völkerlebens gehen sie nichs an. Was schiert sie die Vernichtung der Buren, was die Unterdrückung von Nationalitäten, was jene unendliche Fülle der Frevel am Völkerrecht, die Tag für Tag die Staaten der Civilisation begehen oder doch dulden!

Das ist doch stark. Als ob die Socialdemokraten allein die Allerweltskerle sind! Gerade in der Burenfrage haben doch Presse und Vertreter aller Parteien bereits die Regierung stark angegriffen oder von dieser zum mindestens ein Eintreten für das stammverwandte, heldenmütige Völkchen in Süd-Afrika gefordert. Mit derartigen Phrasen wird das Hauptorgan der Herren am weitesten nach links nicht imponieren können, kaum seinen eigenen (nicht selten auch urteilslosen) Lesern. Ganz unrichtig ist es auch, wenn weiterhin behauptet wird, daß die Burenfreunde im Reichstage völlig versagten. Die links stehenden, bürgerlichen Parteien haben wiederholt gefordert, das die deutsche Regierung auf freundschaftliche Weise bei England auf Beendigung des furchtbaren Blutvergießens, wenigstens aber auf Abstellung der notorischen Völkerrechtswidrigkeiten einwirken solle. — Schon besser gefällt uns, was das genannte Blatt über die Reise des Prinzen Heinrich schreibt. Es heißt da:

> Genosse Gradnauer enthüllte die amerikanische Reisepolitik in ihrem kläglichen Nichts. Glaubt man durch derlei Mittelchen die Freundschaft mit einem Staate herzustellen, den wirtschaftlich zu schädigen Hauptziel unsrer Zollpolitik sei? Uebrigens ist es merkwürdig, daß immer nur von Deutschland derartige Aufmerksamkeiten dem Ausland erwiesen werden. Bisher hat sich noch keine Nation revanchiert und uns solche kleinen Geschenke, die die Freundschaft verspotten und entwerten, durch Telegramme, Briefe und Specialgesandte angetragen.

Alsdann läßt sich der „Vorwärts" über die China geraubten, astronomischen Instrumente von Peking aus. Nachdem Graf Bülow ausdrücklich erklärt hat, daß die Chinesen auf deren Zurückführung absolut keinen Wert mehr legen, ist a. E. damit die Angelegenheit erledigt. Freilich verdient Graf Bülow mit Recht den Spott des Blattes, da er sich in seiner übrigen Auslassung ungeschickt verteidigt. Er sagte bekanntlich, die Kaiserin-Tante werde sich beleidigt fühlen, wenn man ihr die Instrumente zurück bringt. Dazu bemerkt der „Vorw."

> . . . Graf Bülow entschlüpfte dabei ein geradezu ewiges Wort, das in der Weltgeschichte erhalten bleiben sollte. Der deutsche Reichskanzler erklärte, die Instrumente könnten nicht zurückgegeben werden, weil das die Gefühle der Kaiserin-Tante von China verletzen würde. Das ist die Lösung aller Rätsel, die Enthüllung aller Geheimnisse. Graf Bülow regiert nach den unergründlichen Gefühlen der Kaiserin-Tante. Wenn immer in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft die Bülowsche Politik unverständlich und unverständig scheinen möge, seid ruhig: der Kanzler trägt nur den tiefen Gefühlen — der Kaiserin-Tante Rechnung, von denen das dumme Volk nichts ahnt. Im Hause lachte man über diese Ausrede des Grafen Bülow und niemand verstand, warum die Kaiserin-Tante sich durch die Rückerstattung entwendeten Besitzes gekränkt fühlen sollte. Ihr kennt die Kaiserin-Tante eben nicht, deren Seelenleben eigene Wege wandelt! Und es liegt sehr viel Sinn in der Beteuerung des Kanzlers, daß er nach den Gefühlen der Kaiserin-Tante in China regiere.

Prinz Heinrich.

In Chikago ist es, aus Anlaß des Prinzenbesuchs, hoch hergegangen. Ein Fest jagt das andere, ein Toast den anderen. Bis jetzt ist hier an turbulenter Festfreudigkeit und rauschendem Glanze das stärkste geleistet worden. Einige Daten seien noch nachgeholt:

Auf der Fahrt nach der Waffenhalle des ersten Regiments, wo die Gesangvereine ein Musikfest veranstalteten, wurde Prinz Heinrich mit ungeheurem Jubel begrüßt; die Menschen standen dichtgedrängt, wie Mauern. Bein Eintreffen in der Waffenhalle wurden die Musik und der Gesang übertont durch Hurrahrufen aus 6000 Kehlen. Das Stimmengetöse dauerte fünf Minuten; die Tausende außerhalb des Gebäudes stimmten ein. Sobald der Prinz die Waffenhalle erreicht hatte, wurden die Thüren geschlossen, um die Anstürmenden zurückzuhalten. Das Komitee empfing den Prinzen und geleitete ihn zu dem herrlich geschmückten Balkon. Der Anblick der Festhalle, das Meer von Gesichtern und wehenden Taschentüchern, die brausenden Hurrahs machten einen überwältigenden Eindruck. In der Loge neben dem Prinzen saßen deutsche Lehrer. Nach dem Vortrage des Liedes: „Ich kenn' ein'n hellen Edelstein" hielt Thies Losens eine Ansprache. Der Prinz dankte und brachte auf den, der ihn gesandt, den deutschen Kaiser, ein Hoch aus.

Der Ball im Auditorium-Hotel war die glänzendste gesellschaftliche Veranstaltung, die Chikago je gesehen hat. Zu der feenhaften Ausschmückung des Ballsaales waren die deutschen und amerikanischen Farben, preußische Adler und nautische Motive verwandt worden, an der Decke war eine gelbweiße Draperie angebracht, die durch amerikanische und deutsche Adler gehalten wurde. Am westlichen Ende des Ballsaales befand sich die Loge des Prinzen; über derselben war ein Baldachin ausgespannt, während über dem Sessel des Prinzen die Yachtflagge des Prinzen angebracht war. Der Prinz betrat mit dem Bürgermeister den Ballsaal, wo bereits circa 2000 Personen seiner Ankunft harrten. Sobald die Vorstellung vorüber war, bot der Prinz der Gemahlin des Bürgermeisters Harrison den Arm, geleitete die Dame zu ihrem Ehrensitz in der Loge und schaute den Hunderten von walzenden Paaren zu.

Bei dem Festmahle brachte der Bürgermeister einen Trinkspruch auf den Prinzen Heinrich aus, in dem er sagte:

„Wir betrachten Chikago als die typische amerikanische Stadt, wo der Amerikaner und der Amerikanismus der Gegenwart und Zukunft in der reinsten Form gefunden werden. Daher bereiten wir Euer Königlichen Hoheit ein typisches Chikago-Willkommen, ein typisches amerikanisches Willkommen, nämlich ein Willkommen, das direkt aus dem Herzen kommt. (Beifall.) Morgen feiert Chikago den 65. Geburtstag, den Jahrestag der Erlangung der Stadtrechte. In einer kurzen Zeitspanne hat der Grenzhandelsposten sich zu einer Metropole von zwei Millionen Seelen, zur zweiten Stadt des amerikanischen Kontinents entwickelt. Die Ursachen dieses wunderbaren Wachstums anzuführen, würde heute weder nötig noch passend sein. Gestatten Sie mir aber, zu sagen, das heutige Chikago verdankt sein Dasein in großem Maße der Thatsache, daß seine Bevölkerung eine halbe Million Deutsche einschließt, welche allen ihnen innewohnenden Fleiß, sowie Intelligenz und Pflichtgefühl mitbrachten. Wir freuen uns mit Ihnen, Sir, der freundschaftlichen Beziehungen für alle Zeiten. (Beifall.) Dürfen wir nicht eine Bürgerschaft für eine dauernde, wachsende Freundschaft in der Thatsache erblicken, daß in allen unseren Städten, Dörfern, Farmen sich Hunderttausende von Deutsch-Amerikanern befinden, die, dem Adoptivlande treu bis zum Tode, dennoch im Herzen eine nie ersterbende Liebe für das Deutsche, Liebe für die Sitten und Einrichtungen des Vaterlandes bewahren? (Beifall.) Wir bewillkommnen Sie nicht allein wegen der Hochachtung und Bewunderung, welche wir für Seine Majestät den Deutschen Kaiser empfinden (Beifall), als dessen persönlicher Vertreter Sie die Botschaft der Freundschaft von ihrer großen Nation bringen, sondern auch weil wir Ihr demokratisches Auftreten lieben. (Beifall.) Gentlemen, ich habe die Ehre, einen Toast zu proponieren auf Seine Königliche Hoheit Prinz Heinrich von Preußen." (Beifall und Hurrahrufen.)

Hierauf erwiderte Prinz Heinrich:

„Herr Mayor, meine Herren! Bitte empfangen Sie den herzlichsten Dank für den mir gewordenen Empfang in Chikago; die Stadt, welche fast zwei Millionen Menschen beherbergt und vor weniger als 100 Jahren nur ein Grenzhandelsposten und von allen Seiten von feindlichen Indianerbanden umringt war, hat sich seitdem zu einer Stätte der Pracht und Schönheit entwickelt, obwohl sie vor 30 Jahren durch eine entsetzliche Feuersbrunst beinahe dem Erdboden gleichgemacht wurde. Die heutige Stadt ist wahrlich ein Denkmal unentwegten Mutes, Unternehmungsgeistes und Ausdauer. Während ich heute einige der reichsten Teile der Vereinigten Staaten durcheilte, beklagte ich, daß die Umstände mich verhindern, der letzten Ruhestätte eines der größten Bürger der Vereinigten Staaten, des Bürgers von Illiuois, Abraham Lincoln, den Tribut der Achtung zu zollen. (Beifall.) Im Jahre 1893 stand Chikago im Mittelpunkt der Anziehung durch seine berühmte Weltausstellung, obwohl meiner Ansicht nach Chikago selbst eine permanente Ausstellung von amerikanischer Energie, amerikanischem Mute und amerikanischer Unternehmungslust ist. Mir ist auch gesagt worden, es bestehe eine gewisse Beziehung zwischen der Stadt und einem gewissen nützlichen Tiere (Heiterkeit), welches in der kunstvollen Weise mit Blitzesschnelle in allerhand Formen und Gestalten verwandelt wird, um die Menschheit zu erfreuen und ihr zu dienen. (Heiterkeit und Applaus.) Mir war es unbekannt, daß die Stadt morgen Geburtstag hat. Ich wünsche, dazu herzlichst zu gratulieren! Ehe ich schließe, möchte ich Ihre Aufmerksamkeit noch darauf lenken, daß Ihre Flotte durch ein Geschwader von vier Schiffen vertreten war, dessen Flaggschiff „Illinois" hieß. (Beifall.) Ich möchte den Namen des Mannes, dessen Flagge auf der „Illinois" weht, und der, ich glaube, einer Ihrer populärsten Männer ist, mit meinem Toast verknüpfen, des Mannes, der allgemein Bob Evans genannt wird. Nach dieser Abschweifung danke ich nochmals für die liebenswürdige Gastfreundschaft und trinke auf das Wohlergehen und das Gedeihen Chikagos." (Beifall.)

Am nächsten Tage legte der Prinz einen Kranz an dem Denkmal Abrahm Lincolns nieder.

Dienstag wurde die Blitzfahrt fortgesetzt. Nach Milwauke ging's, einer Stadt, an deren Stelle noch vor 65 Jahren die Indianer den ersten Ansiedlern das Jagdrecht streitig machten. Heute hat die Stadt 300 000 Einwohner, wovon weit über die Hälfte Deutsche sind. Der Empfang des Prinzen war großartig. Fast alle Fabriken feierten. In der Ausstellungshalle harrten des Prinzen 10 000 Menschen, darunter 20 Kriegervereine, davon einer in Stärke von 2000 Mann. Donnernde Hochrufe und Hurrahsdarbietungen wurden dem Prinzen gebracht. Ungemein effektvoll war die Illumination abends. Beim Abschiedsdiner waren die Speisen exquisit, zündend die Reden, donnernd die Hochs. Ein wahrer Beifallssturm folgte dem Hoch auf den deutschen Kaiser, der Prinz toastete auf das schöne Geschlecht von Milwauke. — Am nächsten Morgen unternahm mon eine Spazierfahrt durch die Stadt. Auch im Lincoln Park mußte Prinz Heinrich sich der Zudringlichkeit eines Photographen erwehren, der Posto gefaßt hatte, um von der Kranzniederlegung am Denkmal Abraham Lincolns Aufnahmen zu machen. Der Prinz sagte: „Ich glaube, wenn ein Mann eine Handlung der Pietät ausübt, so könnte er wenigstens in diesem Augenblick von den Photographen verschont bleiben."

Bis jetzt hat der Prinz 12 Staaten durchreist. Es fehlt noch einer. Kein Wunder, wenn der Prinz sich bei so viel festlichen Veranstaltungen müde und abgespannt fühlt, wie Depeschen vermelden.

Prinz Heinrich überbringt übrigens Kaiser Wilhelm als Geschenk des Präsidenten Roosevelt ein mit einem Kostenaufwand von 2000 Dollars in Sonderdruck hergestelltes Exemplar des vom Präsidenten Roosevelt verfaßten Buches „Die Jagd auf Großwild".

Nach der Taufe der Kaiserlicher Jacht „Meteor" hatte Miß Alice Roosevelt bekanntlich ein Telegramm an Kaiser Wilhelm gerichtet, das folgenden Wortlaut hatte:

> „Meteor" ist glücklich vom Stapel gelaufen. Ich gratulire Ihnen, danke Ihnen für die mir erwiesene Liebenswürdigkeit und sende Ihnen meine besten Wünsche. Alice Lee Roesevelt."

Die englische Presse schließt daraus, daß der Kaiser diese Depesche unbeantwortet ließ, der Monarch sei verstimmt über die Form des Telegramms. Dagegen läßt sich ein Blatt der Reichshauptstadt, das zwar in der Fixigkeit allen anderen Blättern über ist, in der Richtigkeit es aber nicht so genau nimmt, Herrn August Scherl's „Lok. Anz.", vernehmen:

> Das gerade Gegenteil ist der Fall. Wir können allen den Blättern, welche der Verstimmungsente Raum gaben, die Zusicherung geben, daß Kaiser Wilhelm über das frische, freimütige Telegramm der Miß Alice sehr erfreut war. Wenn der Kaiser die Depesche unbeantwortet ließ, so lag das daran, daß ein Anlaß zur Erwiderung überhaupt nicht gegeben war. Denn abgesehen davon, daß Prinz Heinrich an Ort und Stelle reichlich Gelegenheit hatte, den Dank seines kaiserlichen Bruders Miß Alice und deren Eltern zum Ausdruck zu bringen, so darf auch nicht übersehen werden, daß der ganze Taufvorgang, durchaus mehr den Charakter einer privaten als einer offiziellen Veranstaltung trug, daß also förmliche Wünsche und Gegenwünsche von vornherein eine geringere Rolle zu spielen hatten als ein Händedruck und ein offenes, kurzes, herzliches Dankwort.

Na, na, August! Wir schätzen den Kaiser sehr, bewundern seine unermüdliche Arbeitskraft und sind von seinem guten Willen, sowie seiner persönlichen Liebenswürdigkeit überzeugt. Das hält uns aber nicht ab, der Meinung Ausdruck zu verleihen, daß den kaiserlichen Intentionen der echt demokratisch-schlichte Stil der Depesche wohl keineswegs gefallen hat. Und doch wird jeder zugeben, daß die einfachen, ungeschminkten Worte ganz anders wirken, wie die Conglomorate von Ergebenheitsadressen, Glückwünschen etc., die unsere „Patrioten" bei passender und recht oft unpassender Zeit an den Landesvater zu senden für gut befinden.

Die Haltung der New-Yorker Presse ist nach dem Verfliegen der ersten Begeisterung etwas kühler geworden. Sehr bezeichnend dafür ist, was darüber ein Bericht vom 4. März sagt. Er kommt aus New-York und läßt sich so aus:

> Wenn es auch richtig ist, daß die hiesige Presse über die Prinzenreise wenig und dies an wenig hervorragender Stelle bringt, so trägt doch auch wesentlich das Princip hierzu bei, Dinge, die nicht mehr das actuellste Tagesinteresse beanspruchen, stets beiläufig zu behandeln. Zweifellos werden diejenigen, welche die Teilnahme an dem Pressebankett der Staatszeitung ablehnten oder nur mit innerer Reserve daran teilnahmen, die Bedeutung der Reise weiterhin abzuschwächen suchen, aber es kann auch jeden Tag wieder eine andere Parole ausgegeben werden. In politischen Kreisen außerhalb der Presse steht man genau so wie zuvor zu der Prinzenreise, das heißt mit abwartender Sympathie, deren Befestigung durch den Takt des Prinzen auch nicht durch hämischen Klatsch von gewisser Seite erschüttert werden kann. In diesen speziell amerikanischen Kreisen herrscht allerdings häufig die Ansicht, daß vielleicht ein bedeutenderer Anlaß zu der Prinzenreise hätte gewählt werden können.

Deutscher Reichstag.

158. Sitzung vom 5. März, 1 Uhr.

Fortsetzung der zweiten Beratung des **Etats für das Auswärtige Amt.** Die Regierung verlangt unter Titel 9 einen Zuschuß von 30 000 Mark an die Deutsche Kolonialgesellschaft für die Schaffung einer Auskunftstelle für Auswanderer.

Die Kommission hat jedoch den Titel an dieser Stelle gestrichen und ihn unter die „einmaligen Ausgaben" gesetzt.

Abg. Graf Arnim-Muskau (Rpt.) tritt mit Rücksicht auf das Ueberhandnehmen des Agentenwesens für die Regirungsvorlage ein. Wir freuen uns über jeden bekehrten Sünder und würden den Abg. Dr. Müller-Sagan gern in die Deutsche Kolonialgesellschaft aufnehmen. (Heiterkeit.)

Abg. Lenzmann (Frs. Vpt.) Die 97er Resolution ist keineswegs einstimmig angenommen worden, sondern wir haben dagegen gestimmt, weil sie einer gewissen alldeutschen Strömung entsprang. Wir halten es von unserem Standpunkt nicht für wünschenswert, wenn Auswanderer durch die Werbepolitik der Deutschen Kolonialgesellschaft in Gebiete geleitet werden, in die sie sonst vielleicht nicht gehen würden. Wir stimmen also gegen diese Position; am allerwenigsten aber würden wir dafür zu haben sein, daß dies Institut an die Deutsche Kolonialgesellschaft angegliedert wird.

Staatssekretär Frhr. v. Richthofen: Daß durch die Auskunftstelle für die Auswanderung nicht Propaganda gemacht werde, dafür wird Fürsorge getroffen werden.

Abg. Dr. Heim (Ctr.): Die Deutsche Kolonialgesellschaft ist am allerwenigsten in der Lage, Auswanderern einen unparteiischen Rat zu erteilen. Soweit ich die Deutschen Kolonien kenne, ist es überhaupt ein gefährliches Experiment, jemandem zur Auswanderung dorthin zu raten. Die Deutsche Kolonialgesellschaft steht auch in sehr naher Beziehung zum Deutschen Flottenverein. Wer bürgt uns dafür, daß nicht auch eines guten Tages eine Resolution eingebracht wird, beim deutschen Flottenverein eine Auskunftstelle für Schiffahrt zu errichten? In welcher Weise sind uns denn Garantien geboten, daß die Deutsche Kolonialgesellschaft die 30 000 Mk. auch in sachgemäßer Weise verwenden wird? Die 30 000 Mk. sollte man lieber armen Invaliden geben! (Sehr richtig! links.)

Abg. Dr. Müller-Sagan (Frs. Vpt.) führt aus, daß er nicht Kolonialunternehmungen insgesamt, sondern nur dem phantastischen Kolonialsport feindlich gegenüberstehe. Die Ansiedelung der Deutschen in Südamerika, insbesondere in Santa Katharina, Rio Granda und Parana sei ihm im höchsten Grade sympathisch, da dort die Deutschen wirtschaftlich gedeihen und im Anschluß an Ansiedler gleicher Zunge unserer Nationalität erhalten bleiben. Anstatt für die afrikanischen Schutzgebiete sich zu begeistern, solle Graf Arnim lieber dahin streben, die Auswanderung nach Südbrasilien hinzulenken.

Abg. Graf. Arnim-Moskau (Rpt.) erklärt, daß das gegen die Deutsche Kolonialgesellschaft ausgesprochene Mißtrauen vollkommen unberechtigt wäre.

Abg. Raab. (Antis.): Wenn die Deutsche Kolonialgesellschaft sich zur Uebernahme eines solchen Instituts bereit erklärt, so sollte man ihr lieber danken, als ihr Mißtrauen entgegenbringen. Der Antrag wird der Kommission gegen die Stimmen der Freisinnigen Volkspartei, der Sozialdemokraten, Polen und eines kleinen Teils des Centrums angenommen.

Bei den „einmaligen Ausgaben" für Ost-Afrika werden von der Regieruug 1 550 000 Mk. für Fortführung der Eisenbahn Tanga-Mahesa-Korogwe bis Mombo gefordert. Die Kommission hat diese Forderung gestrichen. Darauf ist nun ein von der Rechten und von Nationalliberalen unterstützter Antrag **Dr. Arendt** eingegangen, statt der geforderten Summe 950 000 Mk. als erste Rate zu bewilligen.

Abg. Richter (Frs. Vpt.): Das müssen sehr harmlose Kollegen sein, die für den Antrag Arendt stimmen, weil sie darin ein Entgegenkommen sehen, indem dieser nur 950 000 Mk. statt der von der Regierung geforderten $1^1/_2$ Millionen verlangt. Das Engagement des Reichstags erstreckt sich doch in beiden Fällen auf den Bau der ganzen Bahn. Nach den Verhandlungen der Budgetkommission stimmen wir darin überein, daß das nächste Finanzjahr ein noch schlechteres sein wird. Es giebt also keine verkehrtere Finanzpolitik, als ein Jahr zu erleichtern auf Kosten des folgenden, welches besonders ungünstig sein wird.

Staatssekretär des Auswärtigen Freiherr v. Richthofen: Ich möchte nur betonen, daß es keine verkehrtere Eisenbahnpolitik in Ostafrika geben kann als die Unterbrechung einer Eisenbahn, die aller Wahrscheinlichkeit nach später doch gebaut werden muß. Material ist schon angefahren und das Arbeiterpersonal müßte sonst unbeschäftigt bleiben.

Abg. Arendt (Rpt.): Deutsch-Ostafrika befindet sich so zu sagen, noch im Mittelalter, während alle seine Nachbarländer moderne Kulturmittel haben.

Abg. Werner (Antis.) befürwortet den Antrag Arendt.

Abg. Richter (Frs. Vpt.): Ich bin fest überzeugt, daß alle diese afrikanischen Bahnen nicht mal die Betriebskosten decken und nur fortgesetzt den Reichszuschuß erhöhen werden. Mögen Sie es auf zwei oder drei Jahre verteilen, Sie belasten die nächste Zukunft wenigstens mit 3 bis 4 Millionen. Nun wissen wir ganz genau, daß wir in diesem Jahre im eigenen Reichshaushalt ein Defizit von mindestens 50 Millionen haben werden, das im nächsten Jahre gedeckt werden muß. Es werden ja auch schon Bier- und Tabaksteuern empfohlen, die besonders den Mittelstand treffen. Ist das Mittelstandspolitik, die Interessen deutscher Bürger zu benachteiligen zu Gunsten von afrikanischen Eingeborenen? (Heiterkeit und Beifall.) Ich habe gefunden, daß die Herren vom Kolonialsport nur Absetzungen beantragt haben, wo es sich um einige armselige Schreiber handelte. (Sehr wahr! links.) Diese Position hier ist die einzige, die zur Absetzung im neuen Kolonialetat vorgeschlagen wird, unn wenn Sie sie absetzen, so bleibt immer noch ein erhöhter Reichszuschuß für Ostafrika von über 700 000 Mk. übrig.

Gegen die Ausführung des Staatssekretärs über eine Unterbrechung der Arbeiten muß ich protestiren. Herr Mismahl, der dort Plantagen besitzt, hat erklärt, die Bahn bis Mombo habe gar keinen Sinn, wenn sie nicht bis zum Kilimandscharo, also 240 km weiter, gebaut würde, was mindestens 30 Millionen kosten würde. Sie kommen von einer Forderung immer auf die andere, wenn man sich nicht von Anfang an ernstlich widersetzt. Man verweist darauf, daß der Ertrag der Gewerbesteuer in Deutsch-Ostafrika gestiegen sei. Natürlich, wenn das Reich in dieser Weise jährlich mehrere Millionen verbaut, so werden sich auch eine Anzahl Schankwirte für die Arbeiter etabliren, nur dadurch kommt mehr Gewerbesteuer ein. Die Regierung hat bisher nicht das mindeste Material beibringen können, was für ein Güter- und Personenverkehr auf der bis jetzt eröffneten Strecke überhaupt besteht. Das Argument, das man auch für die Centralbahn geltend macht, daß die Neger im Innern sehr neugierig wären, wie es an der Küste aussehe und deshalb Spritzfahrten auf der Eisenbahn unternehmen würden, (Heiterkeit) ist doch von sehr zweifelhaftem Werte. Was ist überhaupt Mombo für ein Platz, daß man dahin eine Bahn bauen will? Wir wissen nicht einmal, wieviel Einwohner es hat. Das einzige, was wir wissen, ist das, wenn man dort hinkommt, man schleunig sofort in die Berge hinaufsteigen soll, weil man sonst die Malaria bekommt. Und in dieser ungesunden Gegend soll man eine Bahn bauen! Daß andere Staaten in Afrika aus militärischen Rücksichten, oder da, wo Diamanten und Gold zu holen sind, Eisenbahnen bauen, finde ich ganz richtig, aber von alledem ist hier keine Rede. Wir haben schon über ein Dutzend Millionen ausgegeben für die Eisenbahn von Swakopmund nach Windhoek, ferner 8 Millionen für die Bahn nach Korogwe. Auch haben wir eine Küstenbahn in Togo bewilligt. Wenn in Deutschland von irgend einer Seite eine Eisenbahn auf so wenig fundirter wirtschaftlicher Grundlage projektirt würde, so würde sie selbst im Herzen von Deutschland nicht bewilligt werden. Mir stehen die deutschen Interessen weit höher als die afrikanischen. Die Zuschüsse für Afrika belaufen sich bereits, alles zusammengerechnet auf über 25 Millionen.

Staatssekretär Frhr. v. Richthofen bemerkt, der Reichstag habe doch s. Zt. eine Summe zu Vorarbeiten für einen Bahnbau bis Mombo bewilligt. Im Ganzen handle es sich diesmal nur um 44 km, noch nicht so viel wie von Berlin bis Brandenburg a. H., und dazu habe das Reich wohl die Mittel.

Abg. Bindewald (Antis.) meint, unter Mittelstandspolitik scheine der Abg. Richter Spießbürgerpolitik zu verstehen. Unser Kolonialbesitz sei thatsächlich ein wertvoller. Es sei kaum zu sagen, was von Seiten der Freisinnigen gegen die Kolonialpolitik gesündigt worden sei. Freilich dürfe man dem Großkapital keinen Einfluß in den Kolonien gewähren. Lieber solle man auf unseru Kolonien kleine Bauernhöfe schaffen (Lachen links), statt des großkapitalistischen Plantagenbaus.

Die Forderung der Regierung wird gegen die Stimmen der Rechten und Nationalliberalen abgelehnt.

Ueber den Antrag Dr. Arendt wird namentlich abgestimmt. Das Resultat ist folgendes: Es haben gestimmt 120 mit Nein, 98 mit Ja. **Der Antrag Dr. Arendt ist somit abgelehnt.**

Dafür haben gestimmt die ganze Rechte, die Nationalliberalen, Antisemiten und einige Mitglieder des Centrums, dagegen das Gros des Centrums, die Freisinnigen und Sozialdemokraten.

Donnerstag: Fortsetzung.

Schluß $5^3/_4$ Uhr.

Militärisches.

§§ **Herr Oberst v. Loebell,** Kommandant von Thorn, läßt uns folgendes Schreiben zustellen: „Die von der „Thorner Zeit." gebrachte Notiz über den Oberst v. Loebell trifft nicht zu. Er verläßt erst Mitte April Thorn zunächst mit Urlaub. Allerdings hat er die Absicht, demnächst seinen Abschied zu erbitten, da ihm seit dem Herbst ärztlicherseits jede Anstrengung und Reiten verboten worden ist. Dieses ist auch der Grund, weshalb seine Pferde zum Verkauf stehen."

§§ **Typhuserkrankungen** sind unter den Mannschaften des 70. Inf.-Reg. in Saarbrücken seit etwa 3 Wochen ausgebrochen. Es sind in der Zeit vom 14. bis 24. Februar 19 Mann am Typhus erkrankt.

Rechtspflege.

† **Was ist ein Zahn wert?** Der 36jährige Arbeiter W. in Altona kam zu einem Barbier, der sich als Heildiener auch mit Zahnziehen befaßt, um sich von einem schmerzenden Zahn befreien zu lassen. Da der Barbier gerade eine Verletzung an der rechten Hand hatte, so beauftragte er seinen Gehilfen im Einverständnis mit dem Leidenden, diesem den Zahn zu ziehen. Der Gehilfe zog jedoch nicht den Zahn, den ihm sein Brodherr und der Leidende selbst bezeichnet hatten, sondern einen daneben sitzenden völlig gesunden Zahn. Als der Irrtum bemerkt wurde, forderte der Kranke den Gehilfen auf, er solle ihm nun auch den richtigen Zahn ausziehen; der Gehilfe setzte die Zange an den richtigen Zahn an und brach von diesem die Krone ab. Mit der Wurzel des kranken Zahns im Kiefer verließ der Leidende das Zimmer des Heilkünstlers und ging zum Gericht, um auf Schadenersatz zu klagen: den Wert des gesunden Zahns berechnete er auf 500 M. Das Landgericht entschied, daß der Barbier für den von seinem Gehilfen angerichteten Schaden haftpflichtig sei, doch hielt es den Anspruch des Klägers für zu hoch. Als angemessene Entschädigung für den ausgezogenen unrichtigen Zahn wurden 75 M. für ausreichend erachtet. Dabei wurde berücksichtigt, daß der Zahn noch völlig gesund gewesen sei; außerdem wurde noch der Stand des Klägers und sein Alter (36 Jahre) in Betracht gezogen. Der beklagte Barbier hat also 75 M. und die entstandenen Kosten zu zahlen.

† **Das Oberkriegsgericht** in Kiel hob das Urteil des Kriegsgerichts vom 23. Jan., das den Torpedofeuermeistersmaat Maaßmann wegen Meineids zu einjährigem Gefängnis, Ausstoßung aus der Marine und $3^1/_2$ jährigem Ehrverlust verurteilte, auf und erklärte den Angeklagten für nichtschuldig. Das Gericht ließ eine Anzahl von Hauptbelastungszeugen wegen objectiver Unglaubwürdigkeit unbeeidigt.

Lokale Nachrichten.

Thorn, den 6. März 1902.

* **Il y a des juges à Berlin!** Bei den Beratungen über den Postetat, die jüngst im Reichstage stattfanden, wurde von einem Abgeordneten der Linken u. a. darauf hingewiesen, daß es noch manchen bureaukratischen Zopf in der Postverwaltung gebe, der je eher, desto besser abgeschnitten werden müsse. Die „Königsb. Hart. Ztg." teilt jetzt ein köstliches Beispiel solch bureaukratischen Zopfes mit. Die Firma Karl Reideler & Co. — in Buxtehude — besteht seit 15 Jahren. Die Firma läßt sich sämtliche Postsachen durch die Postbeamten ins Haus bringen, so daß die beiden Inhaber der Firma stets in Gegenwart des Beamten über Postsendungen wie Postanweisungen, Einschreibebriefe 2c., zu quittieren pflegten: „A. Reideler & Cie." Diese Schreibweise war ihnen nämlich von Jugend an geläufig und volle 15 Jahre lang auch unbeanstandet geblieben. Der geneigte Leser weiß, daß auch wohl die Schreibweise „& Co." oder „& Comp." in Gebrauch ist. — Da erscheint jüngst ein Postbeamter auf dem Bureau der Firma und erklärt, die Herren müßten in Zukunft „& Comp." unterzeichnen, wie im Handelsregister seiner Zeit eingetragen sei: so habe die Oberpostdirektion verfügt. In der That hatte, wie nun festgestellt wurde, der Gerichtsschreiber damals „& Comp." und nicht „& Co." oder — wie es in Buxtehude den Kaufleuten geläufig war — „& Cie." einzutragen beliebt. Doch dem beschränkten Unterthanenverstande der beiden Firmeninhaber war es nicht möglich, die Bedeutung dieser plötzlichen Verfügung zu erfassen. Sie wandten sich im Beschwerdewege an das Reichspostamt, und dieses schnitt kurzer Hand den Zopf ab, den ein übereifriger Beamter gewickelt hatte; die Firmeninhaber dürfen jetzt wieder unbeanstandet quittieren: „Karl Reideler & Cie." — Man sieht aus dieser wahren Begebenheit, daß auch heute noch das Wort in Geltung ist: il y a des juges à Berlin! (Es giebt noch Richter in Berlin).

* **Berufen** wurde der Lehrer Wagner in Gurske vom Provinzial-Schulkollegium zu Danzig zum 1. April d. Js. an die Seminar-Präparandenanstalt in Pr. Friedland.

* **Innere Mission.** Der Provinzialverein wird seine nächste Jahresversammlung am 27. und 28. März in Marienburg abhalten.

* **Zur Osterzeit** (23. bis 30. März) ist die Vereinigung mehrerer Packete zu einer Postpacketadresse im inneren deutschen Postverkehre nicht gestattet.

Arbeiterbewegung.

†† **Leipzig,** 5. März. Eine Arbeitslosenzählung der Gewerkschaften ergab, daß im Januar in 28 Organisationen mit zusammen 12 554 Mitgliedern 1661 Mitglieder zusammen 25 000 Tage arbeitslos waren. Eine große Zahl Arbeiter arbeiteten mit verkürzter Zeit.

†† **Greiz,** 5. März Die Textilarbeiter haben in einer Riesenversammlung beschlossen, die Arbeit (nach 3 Wochen dauernden Generalstreik) wieder aufzunehmen.

Vom Büchertisch.

Die gichtisch-harnsauren Ablagerungen im menschlichen Körper. (Schleichende Gicht.) Ihre Entstehungsursache und Behandlungsweise für Laien und Aerzte dargestellt von Dr. med. M. Kittel, Arzt in Franzensbad. Dritte vermehrte Auflage. Verlag von Benno Konegen in Leipzig. Preis 2,00. In allen Buchhandlungen zu haben.

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Danzig, den 5. März 1902

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
transito hochbunt u. weiß 740—750 Gr. 143—145 M.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr Normalgewicht
inländ. grobkörnig 756 Gr. 146 Mk.
transito grobkörnig 691 Gr. 108 Mk.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 146—153 Mk.

Kleesaat per 100 Kilogr.
roth 84—94 Mk.

Kleie per 50 Kilogr. Weizen- 4,20—4,75 Mk.
Roggen $4,42^1/_2$—4,55 Mk.

Rohzucker. Tendenz: stetig. Rdement 88° Transitpreis franco Neufahrwasser 6,50 Mk. incl. Sack bez.

Der Börsen-Vorstand.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer.

Bromberg, 5. März 1902.

Weizen 174—178 Mk., abfallende blauspitzige Qualität unter Notiz, feinste über Notiz.

Roggen, gesunde Qualität 146—153 Mk.

Gerste nach Qualität 120—125 Mk.
gute Brauwaare 126—132 Mk.

Futtererbsen 135—145 Mk.

Kocherbsen nom. 180—185 Mark.

Hafer 140—145 Mk., feinster über Notiz.

Der Vorstand der Producten-Börse

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck; für die Redaktion verantwortlich: Curt Losch, beide in Thorn.